

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Treffpunkt der Tiere
Autor: Eipper, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treffpunkt der Tiere

Von Paul Eipper

Mitten in der Bundeshauptstadt bietet sich dem Naturfreund Gelegenheit, sämtliche Tierarten der Schweiz, dazu die großen und die kleinen Geschöpfe fremder Länder aus nächster Nähe zu beobachten. Der Besuch des Naturhistorischen Museums in Bern ist für jung und alt ein Erlebnis, das uns Menschen herausheben kann aus unserem Alltag, das uns einen Begriff vermittelt von der Größe und dem Reichtum der lebendigen Schöpfung. Aber dieses Museum ist zugleich auch ein Ruhmesblatt schweizerischer Kulturarbeit; denn die dort gezeigten Sammlungen können sich an Schönheit, modernster Eigenart, an wissenschaftlichem Wert und künstlerischer Darstellung durchaus neben jeder weltstädtischen Schau ehrenvoll behaupten.

Vorbei ist die Zeit, da man die Haut toter Tiere mit Heu und Werg vollstopfte und diese grotesken, vierbeinigen „Würste“ in einen Glasschrank gestellt hat; im Berner Museum ist das tote Tier wirklich „auf-erstanden“, zu neuem Leben erwacht in seiner natürlichen Umwelt, sei es nun der heimatlische Arvenwald des Engadins, die kalte Eisscholle am Nordpol oder das Urwaldgebiet des tropischen Afrika.

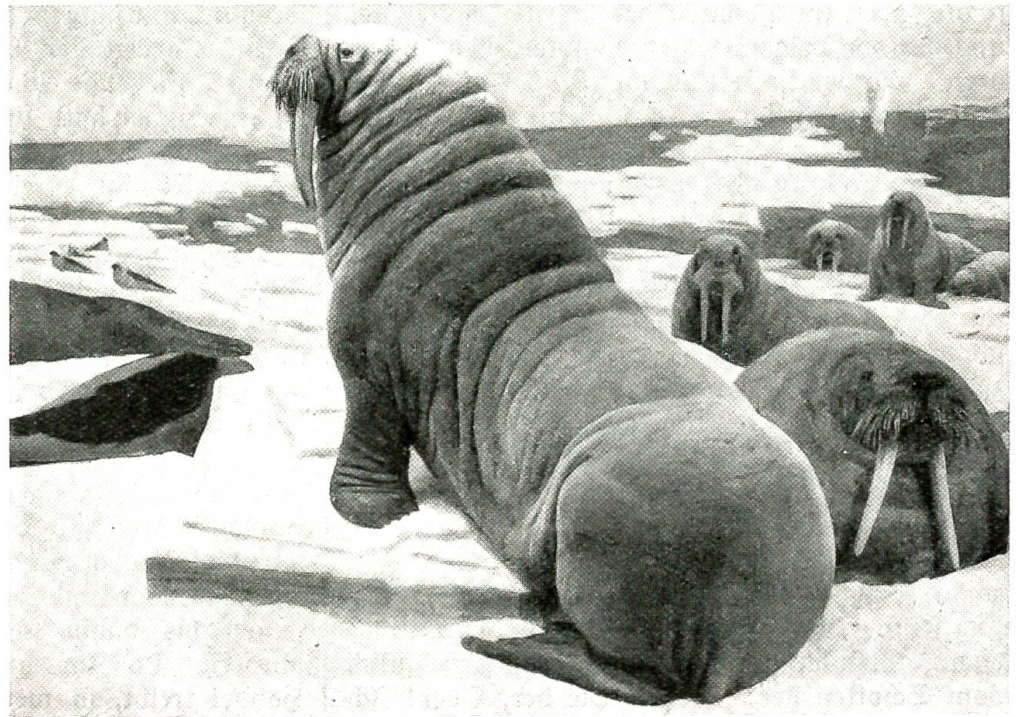
Um solche „Wunder“ in ihrer ganzen Farbigeit sichtbar und greifbar zu machen, bedarf es der Zusammenarbeit hervorragender Männer der Wissenschaft und der Kunst. Seit anderthalb Jahrzehnten ist in Bern ein schöpferisches Dreigespann am Werk: der Museumsdirektor und Zoologe Professor Dr. F. Baumann, der Dermoplastiker und

Tierpräparator G. Ruprecht, heute wahrscheinlich einer der bedeutendsten Meister auf seinem Gebiet, und der Kunstmaler H. Würgler.

Es wäre von hohem Reiz, zu erzählen, was alles geschehen muß, bis das ungeheure Walroß, das irgendwo zwischen grönländischen Eisbergen erlegt worden ist und dessen braune Lederhaut aufgerollt nach der Schweiz reiste, nun plötzlich wieder auf der naturgetreuen Eisscholle steht, den Kopf mit den mächtigen Hauerzähnen erhoben, ein Zeuge fernster Wirklichkeit und gewaltigen Lebenswillens.

Ich würde gerne berichten, wie der Dermoplastiker den Reiherhorst aufbaut, in Gemeinschaft mit dem Maler die Steinbockfamilie am Augstmatthorn neu erstehen läßt; aber selbst die Andeutung der monatelangen Planungen und Tätigkeiten würde den zur Verfügung stehenden Kalenderraum sprengen; ich kann nur den Appetit der Leser anregen, ihnen die Türen aufschließen zu tausend Freuden, die bei jedem Museumsbesuch gegeben sind.

In mehr als zweihundert Lebensbildern, vom



Zwei gewaltige, lederbraune Walroß-Bullen
Ausschnitt aus dem Nordland-Panorama des Naturhistorischen Museums in Bern

kleinen Guckkasten bis zum zimmerweiten Schaupanorama, grüßen uns die frei lebenden Tiere der Schweiz, das Goldhähnchen und die Schneemaus ebenso wie der Hirsch, das Murmeli und die balzenden Birzhähne, Adler, Storch, Uhu und Wildschwein. Auch die hierzulande längst ausgestorbenen Tiere sind sichtbar: Lämmergeier, Wolf, Bär und selbst der weltberühmte Bernhardinerhund Barry. In prachtvollen Gruppen funkeln schwarze und wasserhelle Bergkristalle; viele anschauliche Bildtafeln zeigen uns die Zusammensetzung, das Entstehen der Alpenberge.

Durch die in der ganzen Welt wohl einzigartig reiche Ausbeute der von Wattenwylschen Jagdexpedition kann das Berner Museum die seltensten Antilopen Afrikas zeigen; ein gigantischer Elefantentulpe wuchtet vor uns auf und der Fünfmetersturm der Giraffe. Das weiße Rhinoceros, das zu den begehrtesten Kostbarkeiten aller Museen zählt, schmückt in zwei Exemplaren die Berner Schau, und ein gewaltiger Berggorilla steigt urwelthaft aus dem tropischen Lianen-Dschungel.

Aber noch immer wächst das Werk: als ich heute Meister Ruprecht in seinem Atelier besuchte, oben im Dachstock des Berner Museums, und mit den beiden jungen Waldkäuzchen „plauderte“, die der tierfreundliche Präparator hilflos unter einem zerstörten Horst gefunden hat und nun zu ihrer und zu seiner Freude aufzieht, da sah ich mitten im großen Raum eine prachtvolle Tigerin stehen und neben ihr auf dem Baumstumpf einen schwarzen Panther. Ehe noch dieser Kalender erscheinen wird, sind neue Lebensräume im Berner Museum aufgetan: Wunder schöpferischen Menschengenies, Natururkunden zur Bereicherung des Wissens von uns allen.

Schottisch kariert

In einem erstklassigen englischen Hotel saßen zwölf Personen am Tisch, unter ihnen ein Schotte. Der Kellner kam mit der Rechnung für das Mittagessen. Plötzlich klang es laut und vernehmlich vom Schotten her: „Geben Sie her, Ober! Ich bezahle für alle.“...

Am nächsten Tag war in der Zeitung zu lesen: Ein Schotte ermordet einen Bauchredner!

„Wer andern eine Grube gräbt...“

Von Karl Hugentobler

Im Landvogteischloß zu Baden regierte am Ende des 15. Jahrhunderts Landvogt Stüßi, ein rauher, gewalttätiger Haudegen aus der Inner-Schweiz, gefürchtet durch seine Strenge und Rechtshaberei. Er machte sich geradezu ein Vergnügen daraus, die Leute in Strafe zu bringen, ja, er schreckte nicht davor zurück, allerlei Listen anzuwenden, um strafbare Handlungen aufzustöbern.

Eines Tages wanderte ein alter Hausierer, schwer unter seinem Warenkasten seufzend, dem Städtchen Baden zu. Der Tag war heiß, und der Alte atmete schwer wie ein Gaul beim Bergaufziehen. Eine kleine, langgezogene Wolke, ganz durchtränkt von Licht und gebadet in Sonnenstrahlen, schwamm langsam und wohligh wie ein heimkehrendes Schiff über das Bettinger Feld. Über den schlanken, wohlgeformten Grat des Lägernberges lief wie eine dünne, lichte Welle das keimende Grün; die Bäume hatten ihre Wintergestalt, das braune Netzwerk mit den scharfen Umrissen, schon längst abgelegt und verloren sich mit jungem Blätterspiel ineinander und in die Farben der Landschaft, als eine unbegrenzte, fließende Woge von lebendigem Grün.

Inzwischen hatte sich der Hausierer dem Städtchen genähert, und wie er den Schweiß aus den Augen rieb, sah er einen prächtigen Reiter ihm entgegenkommen auf kohlschwarzem Pferd.

„He, guter Freund“, rief ihn dieser an, „habt Ihr keine Handschuhe zu verkaufen? Ich habe meine verloren.“

„Nein, Handschuhe habe ich nicht“, erwiderte der Hausierer, „aber sonst mancherlei Waren, die Euer Gnaden schon gefallen möchten.“ Damit hob er seinen Kasten vom Rücken und öffnete ihn.

„Nun gut, laßt einmal sehen“, brummte der fremde Reiter und stieg vom Pferde. Er kaufte wirklich, ohne zu handeln, mehrere Kleinigkeiten. Plötzlich aber und ohne Übergang änderte er seinen bis dahin scherzenden Ton und sagte schroff: „Da Ihr auf öffentlicher Landstraße Handel treibt, so werdet Ihr sicher auch einen Hausierschein haben?“

„Einen — einen Hausierschein?“ fragte der Händler zögernd und scheinbar verlegen. „Wie